

Über die Ankündigung eines Heino-Konzerts und die relativ weit gehende Definition von »Hetze«

Über die Ankündigung eines Heino-Konzerts und die relativ weit gehende Definition von »Hetze«
Dass unter den Singenden deutscher Zunge ausgerechnet Heino, 82, in letzter Zeit keine politischen Schwierigkeiten hatte, im Gegensatz etwa zu Nena oder dem Wendler, finde ich seltsam. Weißer, älter und deutscher, folglich angreifbarer als Heino kann ein moderner Künstler kaum sein. Seinen bisher letzten Tweet hat Heino am 28. 12. 2017 abgesetzt, mit der Botschaft: »Ihr Lieben, ich hoffe, ihr hattet wunderbare Weihnachten.« So also fliegt man auf Twitter unter dem Radar der Aktivisten! Auf seiner jüngsten Platte hat Heino außerdem Angela Merkel ein Lied gewidmet, in einem Interview hat er ein Verbot der AfD gefordert. Das kann alles geschickte Tarnung sein, Heinos Manager ist immerhin Jurist. Womöglich sind es solche Gesten, die musikpolitisch über Karrieren entscheiden.

Am 8. Oktober möchte Heino ein Konzert in seiner Heimatstadt geben, die, wie bei seinem ähnlich populären Kollegen Campino, Düsseldorf heißt. Diese Veranstaltung ist Teil einer Tournee mit dem unverfänglichen Namen »Heino goes Klassik«. Als eine Art Untertitel, am Fuße des Plakats, wählte Heino die Formulierung »Deutscher Liederabend«. Die Tonhalle, der Veranstalter, weigerte sich, das Konzert auf ihrer Homepage mit einem solchen Plakat zu bewerben. Dabei verwies sie auf eine städtische Richtlinie, in der es heißt: »Städtische Räume sind kein Ort für Hetze«. Das Wort »deutsch« erfüllt, wie es aussieht, nach Ansicht der dortigen Entscheider den Tatbestand der »Hetze«, Heino goes Hetze.

Falls diese relativ weit gehende Definition von »Hetze« sich durchsetzt, wird es schwierig, amtliche Fragebögen auszufüllen, wenn nach der Staatsangehörigkeit gefragt wird. Ich würde sowieso empfehlen, bei allen Fragen, ob Wohnsitz, Alter, E-Mail-Adresse oder Steuernummer, als Antwort immer nur »divers« hinzuschreiben. Dazu als Begründung: »Ich möchte auf keinen Fall jemanden ausgrenzen«.

Der Intendant der Tonhalle, Michael Becker, präzisierte seine Kritik in einem Interview. Demnach bleibt es in Düsseldorf erlaubt, auf Deutsch Lieder zu singen, eine auch für Campinos Tote Hosen erst mal gute Botschaft. Der Titel »Deutscher Liederabend« sei untragbar, weil er sich, so Becker, auf die »Form des Konzerts« beziehe, nicht den »Inhalt«. Ein Beethovenkonzert ist kein deutsches Konzert, also der Form nach, soweit Konzerte überhaupt eine Form haben, sondern eines mit dem Inhalt »Musik eines

deutschen Komponisten«. Streng inhaltliche Veranstaltungstitel wie »Ein formloser Abend mit deutschsprachigen Liedern« gehen offenbar noch. Statt »deutscher Wald« aber sollte man in Zukunft wohl eher »Wald auf dem Gebiet der Bundesrepublik« sagen und statt »deutsches Bier« besser »Bier, das in Deutschland gebraut wurde«. Biere und auch Bäume besitzen keine Staatsangehörigkeit.

Dass ausgerechnet ich, der ich bei Volksmusik Pickel kriege, mal auf Heinos Seite stehen würde! Nationale Empfindungen habe ich bei mir nie registriert, aber auch nie diesen antideutschen Selbsthass mancher Landsleute. Wenn Deutschland verschwinden würde, in einer globalen Einheitssoße, täte mir das leid. Um alle anderen Länder täte es mir auch leid. Wenn Völker ihre Eigenarten verteidigen, auch ihre Marotten, meinetwegen das Volkslied, dann tun sie damit etwas für alle Menschen, weil sie die Artenvielfalt retten. Ein bisschen pathetisch gesagt, aber so sehe ich das.

Der Düsseldorfer Oberbürgermeister, CDU, hat übrigens durchgesetzt, dass mit Heinos Plakat auf der Website der Tonhalle nun doch geworben werden darf.